

Neuzeit

Balthasar Bekker: Die bezauberte Welt (1693).

Mit einer Einleitung herausgegeben von Wiep van Bunge (= Freidenker der europäischen Aufklärung Abt. 1 Texte Bd. 7), Stuttgart – Bad Cannstatt (frommann-holzboog) 1997, 78, 272 und 312 S., Ln. geb., ISBN 3-7728-1617-7.

Der 1634 geborene Balthasar Bekker, Pastorensohn und reformierter Prediger, erwarb sich bleibende Verdienste, als er mit dem enzyklopädisch angelegten Werk „De betoverde Weereld“ die traditionelle Dämonologie seiner Zeit angriff. Zugleich löste er damit die bedeutendste Diskussion der frühen niederländischen Aufklärung aus. Kein Geringerer als Gotthold Ephraim Lessing setzte ihm 1749 in dem Lustspiel „Freygeist“ ein Denkmal, als er Johann sagen läßt: „Ey! das war ein gelehrter Becker! Seine bezauberte Welt – ha! – das ist ein Buch ... Der muß ein Ochse, ein Rindvieh, ein altes Weib seyn, der einen Teufel glauben kann.“

Gleich dreimal wurde „De betoverde Weereld“ ins Deutsche übersetzt. Lessing selbst arbeitete an einer Übersetzung, die jedoch verschollen ist. Die 1701/02 veröffentlichte dritte Übertragung wurde von Johann Salomo Semler angeregt und in Teilen auch übersetzt. Wesentliche Wirkungen übte Bekkers Werk auf Johann Christian Edelmann, Friedrich Wilhelm Stosch und auch auf Gottfried Wilhelm Leibniz aus. Nicht zuletzt orientierte sich Christian Thomasius in „De crimine magiae“ an zentraler Stelle an Bekker, um die Abschaffung der Hexenprozesse zu fordern. Das alles ist heute weithin vergessen. Um so mehr ist es angemessen, einen Neuabdruck des Bekkerschen Buches zu initiieren, der mit den hier angezeigten Bänden nunmehr vorliegt. Wie gewohnt bei frommann-holzboog sind die beiden Bände von hervorragender Reproduktionsqualität. Als Vorlage diente das Exemplar des Evangelischen Predigerseminars Wittenberg.

Der Cartesianer Bekker gliedert sein Werk in vier Hauptteile. Zunächst beschreibt er die Rolle der „Zauberey“ bei allen Völkern und Religionen: von den „Heyden“ und den Völkern in Afrika und Asien über Juden und Mohammedaner bis hin zu Katholiken und Protestanten. Er untersucht Wahrsagerei, Astrologie und Geomantie und stellt das Panorama des „heutigen Heydentums“ in ganz Euro-

pa dar. Dazu zählt Bekker die Naturreligionen der Finnen und Lappen ebenso wie den Hinduismus, die Verehrung von Sonne und Mond in Afrika, aber auch magische Praktiken in Südamerika.

Nach einer solchen tour d'horizon fällt der niederländische Theologe nun nicht, wie man erwarten könnte, ein schnelles, abwertendes Urteil. Vielmehr stellt er die verschiedenen Phänomene nebeneinander und vergleicht. Mit demselben Instrumentarium geht er an die Untersuchung von Judentum, Islam und Christentum. Bekker bleibt bei der Beschreibung der Zauberei jedoch nicht stehen, sondern berichtet ebenfalls über Gegenmittel, wobei er die in Deutschland übliche Anwendung von Folter und Hinrichtung gegen Hexerei darstellt. Abschließend kommt er zu der für seine Zeit sicherlich bestürzenden Einsicht: „So siehet man, daß die Heyden und Juden den Christen und Mahometanern ihre Lehren und Meynungen überreicht haben. Dergestalt verspühret man, daß Juden und Christen beyde aus dem Heydentum, womit sie umgeben [...] alle solche Gedancken gleichsahm unempfindlich und unvermerckt an sich gezogen haben“. (1. Buch, 100)

Seine Bemühungen münden in der Frage, warum der Teufel unter Protestanten eine wichtige Rolle spielt. Antworten sucht er in der Bibel, die er unbeeinflusst von anderen Meinungen auslegen will, „die Spuhr zu finden und ein Licht zu haben; aber niemand bloß zu folgen, da er gehet, sondern wo man seyn muß“. (1. Buch, 135) Das zweite und das dritte Buch bestehen im wesentlichen aus einer Musterung der biblischen Texte hinsichtlich der Engel und des Teufels. Beckers Quintessenz aus seinen Beobachtungen fällt überraschend genug aus: warum benötigt man den Teufel, um den Menschen zur Gottesfurcht zu bringen? Er meint nämlich, „daß der Fortgang in der Gottseligkeit verhindert wird, durch das allgemeine Vorurtheil, das dem Teuffel so viel Macht und Herrschaft über die Menschen gibt“. (2. Buch, 260) Daher will er durch „bessern Unterricht den Menschen zum Verstande [...] bringen; und durch den Verstand alsdenn zu besser Erwegung des Worts und Wandels.“ (3. Buch, 190)

Daraus zieht Bekker Konsequenzen für die Kirche wie für den Einzelnen. Wenn aufgrund der vernünftigen Einsicht die Christen nicht mehr lange darüber reflek-

tieren müssen, wie der Satan in die Kirche Uneinigkeit hineinbringt, sondern diese allein auf die „Boshaftigkeit“ des Menschen zurückgeht, so kann die Lösung dieser Schwierigkeit nur im Dialog mit den bösen Menschen bestehen. Das Individuum wird einen ruhigeren Umgang mit seinesgleichen pflegen, weil es nicht ständig überlegen muß, ob das Gegenüber vielleicht mit dem Teufel umgeht.

Der niederländische Reformierte läßt es aber nicht mit der Auslegung der Schrift bewenden, sondern konfrontiert im vierten Buch seine Einsichten mit praktischen Beispielen. Genauer gesagt setzt Bekker die Methode seines Lehrers René Descartes ein, um die Berichte von Zauberei und Wirkung des Teufels zu entlarven. Differenziert fragt er nach Möglichkeiten der Sinnestäuschung, nach Betrug und physikalisch erklärbaren Phänomenen, die er nicht zuletzt an selbst erlebten Fällen verdeutlicht.

Deutlich ist dem Werk sein Entstehungsort anzumerken. Nicht zufällig wurde es in den Niederlanden verfaßt, wo man sich schon im 17. Jh. weithin vom Glauben an Hexen und Dämonen verabschiedet hatte. Ökonomische und soziokulturelle Entwicklungen wirkten beim Verschwinden des Glaubens an Hexenwesen und Zauberei mit. Ungeachtet seines historischen Kontexts ist Bekkers Werk bis heute lesbar, ja sogar spannend geblieben.

Essingen

Rainer Lächele

Albrecht Beutel: Lichtenberg und die Religion. Aspekte einer vielschichtigen Konstellation (= Beiträge zur Historischen Theologie 93), Tübingen (J. C. B. Mohr) 1996, 326 S., geb., ISBN 3-16-146570-9.

Georg Christoph Lichtenberg (1742–1799), Professor der Experimentalphysik in Göttingen und herausragender Repräsentant der deutschen Spätaufklärung, ist keine Gestalt der Kirchengeschichte. Verf., der für ein umfassendes Verständnis von Kirchengeschichte eintritt, will ihm mit seiner Tübinger kirchengeschichtlichen Habilitationsschrift „endlich auch in der Kirchengeschichte eine Heimstatt geben“ (S. 258). Die Ergebnisse der Arbeit zeigen, daß es berechtigt und lohnend ist, den Aufklärer Lichtenberg – von dem Dietrich Bonhoeffer in seiner „Ethik“ bemerkte, hinter Lessing und Lichtenberg konnten wir nicht mehr zurück – zum Ge-

genstand einer großangelegten frömmigkeits- und theologiegeschichtlichen Studie zu machen.

Lichtenberg war kein theologischer Autor und insofern kein Vertreter der protestantischen Aufklärungstheologie, doch ist das Thema „Religion“ bei ihm stets präsent. So bietet sich als Quellen für die Behandlung des in jüngerer Zeit nur einmal, von P. Löhnert in seiner Schrift „Sitz und Stimme im Unterhaus Gottes. Christentum und Aufklärung im Werk Georg Christoph Lichtenbergs“ von 1991 – nach Beutel „eine einzige Peinlichkeit“ (S. 8) –, erörterten Themas „Lichtenberg und die Religion“ eine Vielzahl von Quellen an. Das gilt vor allem für die „Sudelbücher“, nicht für die Öffentlichkeit bestimmte Notizhefte mit „einzelnen Gedanken- und Sprachexperimenten in durchaus heterogenem, ja widersprüchlichem Nebeneinander“ (S. 67), die in einer kommentierten Edition des Germanisten Wolfgang Promies vorliegen. Hinzu kommen die fachwissenschaftlichen Publikationen Lichtenbergs, seine popularwissenschaftlichen Kalenderbeiträge, die satirischen Schriften, die gedruckte Korrespondenz, Lichtenbergs Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche und nicht zuletzt das für die Jahre 1789 bis 1799 erhaltene Tagebuch, für das eine vollständige Edition aussteht. Dieses hat Verf. im Lichtenberg-Nachlaß der Göttinger Universitätsbibliothek benutzt. Bei dem Pfarrerssohn Lichtenberg – das väterliche lutherische Pfarrhaus in Darmstadt wird man nicht „ohne weiteres dem Pietismus zurechnen können“ (S. 98) begegnet das Nebeneinander von aufgeklärter Religionskritik und Religiosität. Verf. spricht von der „scheinbar unvermittelten Dualität von Frömmigkeit und Frechheit“ (S. 88). Der Aufklärer Lichtenberg gebrauchte, auch in naturwissenschaftlichen Zusammenhängen, auffällig oft das Wort „Gott“, grenzte sich aber von der Physikotheologie ab und sah, von aufklärerischem Vernunftoptimismus weit entfernt, Wissenschaft als Ausdruck der Beschränktheit des Menschen. „Denn wenn vor Gott nur ‚eine‘ Natur und nur ‚eine‘ Wahrheit ist, die dieser vollkommen durchschaut, so erscheinen die wissenschaftlichen Erklärungssysteme als ein vor Gott hinfälliger, dem Menschen jedoch unverzichtbarer, seine Beschränktheit rationalisierender Notbehelf“ (S. 36 f.).

Die schriftliche Hinterlassenschaft Lichtenbergs durchziehen biblische Zitationen, Anspielungen und Anklänge. Verf. hat 377 Fälle ermittelt und in einem „Re-